

Rede zum 1. Mai 2024

Liebe Genoss*innen, meine Damen bis Herren,

starten wir mit einer Zahl: 14.3 Millionen Schweizer Franken. Was denkt ihr, von wo ich diese Zahl gefunden habe? Nein, es ist nicht der Lohn von Sergio Ermotti. 14.3 Millionen Franken ist der aktuelle Jackpot im Swiss Lotto. Sergio Ermotti verdient bescheidene 100'000 Franken mehr, nämlich 14.4 Millionen Franken.

Heute vor einer Woche gönnten ihm das die Aktionär*innen der UBS. Das ist nichts als ein Affront gegenüber den Tausenden, die wegen der Fusion von der UBS und CS ihren Arbeitsplatz verlieren.

Die ganz oben schwimmen im Geld wie Dagobert Duck in seinem Geldspeicher. Die ganz unten drehen jeden Rappen drei Mal um, um sich diese Woche Brot kaufen zu dürfen. Das ist die berühmte Schere zwischen Arm und Reich, Genoss*innen, zwischen einem Ermotti und der alleinerziehenden Mutter, zwischen ihnen, den Superreichen, und uns, den Sterblichen.

1'340'000 Armutsgefährdete, 702'000 Armutsbetroffene, 99'000 davon Kinder. 99'000. So stark ist die Schweiz von Armut betroffen. Rund 15% können sich weder Krankenkasse noch angemessenen Wohnraum leisten. Ein Zahnarztbesuch kommt nicht in Frage.

Dass die obersten 1%, die Superreichen, etwa die Hälfte vom Gesamtvermögen besitzen, die teilzeitarbeitende alleinerziehende Mutter zweier Töchter aber jeden Monat mit 2'300 Franken Lohn zurechtkommen muss, ist ein inakzeptabler Kontrast.

Genoss*innen, wir werden uns das nicht gefallen lassen. Wir müssen der Widerstand zu dieser Abzockerei sein. Denn nur wenn wir uns gegen sie wehren, können wir unsere Kaufkraft zurückerobern. Was heisst das konkret?

Wir brauchen keine Steuersenkungen für Superreiche und für Unternehmen. Nein. Wir brauchen höhere Prämienverbilligungen von Kantonen, die in Geld schwimmen.

In keinem Land Europas zahlt eine Köchin gleich viel für die Krankenversicherung wie der Milliardär, ausser in der Schweiz. Die Kopfprämien sind eine unsoziale Schweizer Fehlkonstruktion.

Auf dieses Jahr stiegen die Prämien um 8.7 Prozent, nachdem sie bereits auf letztes Jahr um 6.6 Prozent gestiegen sind. Ein Paar mit 2 Kindern bezahlt heute mehr als 1'000 Franken pro Monat für die Krankenkasse. Das ist brandgefährlich. Die Prämien entwickeln sich in die falsche Richtung.

Wenn wir uns nicht wehren, haben wir bald kein Geld mehr übrig fürs Leben. Wir werden von Reichen ausgebeutet. Genoss*innen, das tun wir uns nicht an. Wir kämpfen für unsere Rechte. Wir haben uns unseren Wohlstand verdient und wir werden zusammen jeden Millimeter davon verteidigen.

Nominallöhne. 2023 sind sie in der Schweiz um 1.7 Prozent angestiegen. Das ist toll! Inflation. 2023 hat sie alles um 2.1 Prozent teurer gemacht. Nicht so toll. Kaufkraft. Unser Portemonnaie ist durchschnittlich 0.4 Prozent weniger wertvoll. Die Reallöhne sind gesunken. Das klingt nicht nach viel, aber wenn wir 10 Jahre lang jedes Jahr 0.4 Prozent weniger Kaufkraft ernten, fehlen plötzlich 3'500 Franken vom Lohn. 0.4 Prozent sind verdammt viel.

Die Löhne entwickelten sich in den letzten Jahren allgemein völlig in die falsche Richtung. Haushalte mit unteren und mittleren Einkommen, die auf das Geld angewiesen sind, haben real weniger Lohn. Die obersten 1% und die Aktionär*innen wurden von den Arbeitgeber*innen vergoldet. Sie lassen es zu, dass es den Arbeiter*innen finanziell schlechter geht. Das ist nichts, was wir akzeptieren müssen. Wir müssen uns die Lohnhoheit zurückholen. Es darf uns kein Unternehmen diktieren, wie schmal sie unser Portemonnaie halten dürfen. Wir arbeiten hart für unser Geld und wir verdienen ein würdevolles Leben!

Zurück zur alleinerziehenden Mutter. Frauen tragen die Hauptverantwortung für die unbezahlte Care-Arbeit in diesem Land. Durchschnittlich leisten Frauen etwa 30 Stunden pro Woche unbezahlte Haus- und Familienarbeit. Das ist 50% mehr als bei Männern, also 3/4 der gesamten Care-Arbeit. Und deswegen reduzieren sie viel zu oft ihr Erwerbsspensum mit negativen Folgen für ihr Einkommen und ihre Altersvorsorge.

Und wenn eine Frau sich komplett auf ihre Karriere konzentrieren will, wird sie heute trotzdem 18% weniger Lohn für gleichwertige Arbeit verdienen. Das sind jeden Monat etwa 1'500 Franken weniger als Männer. Sie müssen oft Teilzeit arbeiten, haben weniger Aussicht auf Karriere und erhalten seltener Kaderjobs als Männer. Das verschärft die Lohnungleichheit nur. Und im Alter verfügen Frauen durchschnittlich über einen Drittel weniger Renten als Männer. Häufig leben sie ausschliesslich von der AHV. Und die Renten der Pensionskassen diskriminieren die Frauen sogar noch schlimmer, weil die unbezahlte Haus- und Familienarbeit gar nicht abgebildet wird.

Ich habe mich jetzt viel zu lange beklagt. Mein Fazit ist, wir leben nicht in einem Paradies. Ehm, eigentlich schon, doch. Wir leben in einem Paradies! Du musst halt einfach nur ein stinkreicher Mann sein.

Jetzt aber ernst. Was will ich, was wir dagegen tun? Ich habe nicht die Lösung für alle Probleme, nein, aber ich weiss, wie wir uns heute wehren können.

Macht mit bei einer Gewerkschaft, seid Teil einer Partei, geht im Oktober bei den Grossratswahlen an die Urne.

Wir lassen es nicht zu, dass bürgerlicher Populismus uns weiter wie eine Zitrone auspresst. Wir lassen es nicht zu, dass die Chefetage als Lobby das Volk an der Nase herumführt. Wir stimmen JA zur Prämienentlastungs-Initiative und sagen damit JA zu mehr finanzieller Freiheit.

Prämien runter, Löhne rauf!

Merci vielmal.